

Für jede veröffentlichte
Geschichte erhalten Sie
bis zu 150 Euro!

Pädiatrische Nullhypothese: Die Mama hat immer recht!

Wie der Mutterinstinkt ein Leben rettete

Heitere, ärgerliche
und oft auch
seltsame Erlebnisse
prägen den
ärztlichen Alltag.
Schicken Sie uns
Ihre Geschichten an:
[cornelius.heyer@
springer.com](mailto:cornelius.heyer@springer.com)



Eine Lektion, die ich in meiner langjährigen Praxis lernen musste, steht in keinem Lehrbuch: Die Mama hat immer recht – bis zum Beweis des Gegenteils. Wie oft schon hielt ich Verdachtsdiagnosen der besorgten Mutter für – vorsichtig gesagt – unwahrscheinlich? Dennoch versuche ich in der Regel, in angemessenem Rahmen das Vorliegen der vermuteten Krankheit zu entkräften. Und wie oft musste ich am Ende erstaunt die Mutter bestätigen?! Der Mutterinstinkt ist oft so viel mehr wegweisend als unsere „Schulweisheit“.

Ich erinnere mich an eine typische Situation vor ein paar Jahren. Das Wartezimmer war gut gefüllt. Die

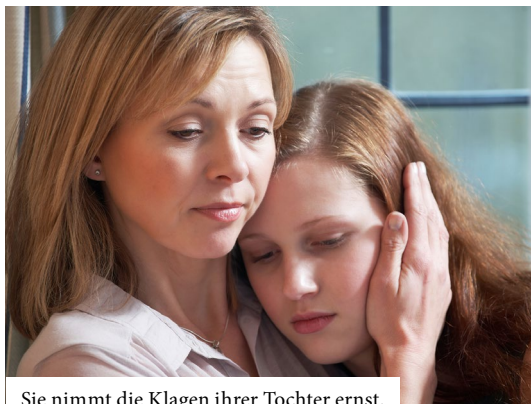
Infektsprechstunde lief auf vollen Touren. Eine besorgte Mutter brachte mir ihre heranwachsende Tochter wegen rezidivierender Bauchschmerzen. Vegetative und gynäkologische Anamnese waren ebenso unauffällig wie die sorgfältige körperliche Untersuchung. Keine B-Symptomatik.

Mit einigen beruhigenden Worten geleitete ich die beiden zur Tür, als es aus der Mutter hervorbrach: „Jetzt bin ich schon zu so vielen Ärzten mit meiner Tochter gegangen, sogar im Krankenhaus war ich schon, und die haben dort noch nicht einmal einen Ultraschall gemacht!“

Ich stutzte. Was kostete es mich, den Schallkopf auf den Bauch zu halten, um den letzten Zweifel an der Harmlosigkeit der Beschwerden zu beseitigen? Also machte ich kehrt und bugsierte die Patientin in den Sonografieraum. Zu meinem großen Erstaunen fand sich in Uterusnähe eine faustgroße Raumforderung. Wie sich herausstellte, hatte sie einen extrem seltenen Keimbahntumor, ein Dysgerminom. Nach Entfernung und Chemotherapie gilt sie bis heute als geheilt.

Wie sehr freue ich mich, wenn ich der inzwischen studierenden jungen Frau im Stadtteil begegne! Die Bemerkung der Mutter und der Appell, der darin für mich lag, haben ihr das Leben gerettet.

Dr. med. Stefan Hammann, München ■



Sie nimmt die Klagen ihrer Tochter ernst.

Übereifrige Unterstützung für den Arzt

„Herr Doktor, kommen Sie schnell, Frau X hat versucht, sich umzubringen!“ So wurde ich ins örtliche Altenpflegeheim gerufen. Das kommt auch nicht alle Tage vor, und ich machte mich schleunigst auf den Weg.

Die mir gut bekannte demente Patientin saß ansprechbar in einem Sessel, um sie herum eine Handvoll aufgeregte Pfleger. Ich redete mit allen Beteiligten und ver-

stand langsam, was geschehen war. Die Dame war auf den Gedanken gekommen, dass sie zur Blutabnahme zum Arzt müsse – und hatte ihm die Arbeit abnehmen wollen. Daher hatte sie sich mit einer Schere mehrfach in den Bauch gestochen, um an ihr Blut zu kommen. Glücklicherweise waren die Verletzungen nur oberflächlich.

Dr. med. Henrich Malz, Vlotho ■

Terminkonflikte

Ein älterer Herr war nach einer Lungenembolie im Krankenhaus gewesen. Beim Lesen des Entlassungsbriefts stellte ich fest, dass noch Belastungs- und ein Langzeit-EKG hätten gemacht werden sollen. Warum das denn nicht noch während des stationären Aufenthalts erfolgt war, fragte ich ihn. Daraufhin meinte er, das hätte nicht mehr geklappt, er hätte doch heute Nachmittag einen Friseurtermin!

Dr. med. Claudia Mentel, Kirchheim (Hessen) ■